

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 35 (1909)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Wenn mir die Muse untreu wird...  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-442164>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Von der Respektlosigkeit \*

Eine Anklage an die  
Dichter aller Länder.

S ist nicht zu verkennen, daß in unserem lieben Heimatlande die Achtung, ja die ehrfurchtsvolle Schen der unteren Stände vor den sogenannten höheren Klassen der Gesellschaft immer mehr und mehr schwandet, und es ist ganz recht so, daß der „gemeine“ Mann dem Höhergestellten gegenüber sich nicht mehr gedemütigt fühlte und nicht sowohl den Blick, als vielmehr etwas Anderes wiederzusagen sich für berechtigt und berufen fühlte.

Aber wer verschuldet auch diesem Mangel am Respekt in unserer Heimat wie auch in allen andern Ländern? Wer hat es denn eigentlich zu verantworten, daß alle jene hemmenden Schranken gefallen sind, welche die „Großen“ in Herkommen und Gesetz zwischen die verschiedenen Stände aufgerichtet haben?

Das sind die Dichter, die Dichter und Fabulanten aller Nationen. Die konnten ihr Herz aufs Papier ausschütten und nur den Epigonen bleibt es vorbehalten darüber zu sinnieren was wohl z. B. Goethes Clavigo gemeint habe als er sagte: „Da macht wieder jemand einen dummen Streich.“ Zur damaligen Zeit waren eben die Kaiserreder noch nicht Mode. Wenn Börne, der feine Satyriker meinte: „Minister fallen wie Butterbrode, gewöhnlich auf die gute Seite“ so hatte er in seiner Respektwidrigkeit dennoch so viel Müßt, um am Ministern doch auch eine gute Seite zu lassen. Von Bürger, dem Vater der uns Morgenrot fahrenden Leonore, kennen wir auch den Ausspruch: „An einem Kaiserwort soll man nicht drehn noch deuteln.“ Der gute Mann, der konnte seinerzeit gut reden; was er wohl heute daran zu drehn und deuteln hätte?

Shakespear lädt seinen Falstaff ganz wehmüdig sagen: „Ich wollt' es wäre Schlafenszeit und alles wäre vorbei.“ Ob nicht der etwas weniger falstaffelbige Peter von Serbien die gleichen Worte rezitieren könnte und nebenbei an seinen saubersten Gedanken, in die Worte Wallenstein ausbrechen: „Denn aus Gemeinen ist der Mensch gemacht“ in edler Selbsterkenntnis sich selber indirekt anklagend.

Wenn Goethe den Faust sagen läßt: „Es muß auch solche Käuze geben“, so kann man doch sicher annehmen, daß er dabei nicht an den dicken englischen Edi gedacht hat, der neben der hohen Politik trocken Zeit und Muße findet, irgend einen neuen Westen- oder Hosenjunk zu erfunden. Und wenn Schillers Carlos ausruft: „Noch nichts für die Unsterblichkeit getan“, so dürfte man dabei denken, daß der holländische Königin-gatterich sich diese Worte doch endlich zu Herzen nahm und seine gesegnete Gattin an-

blickend, die Worte Byrons lipst: „Und künftige Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.“

Aber auch trostpendende Worte für die Hohen dieser Erde finden die Poeten, so zum Beispiel läßt Clausius den sterbenden Vater resigniert sagen: „Für Jörgen ist mir gar nicht bange, der kommt gewiß durch seine Dummheit fort“. Wie wohlwollend muß dieses Zitat auf den verflossenen serbischen Kronprinzen wirken, wenn man auch gerne noch den kleinen Zusatz „und Frechheit“ nach Dummheit anhängen möchte.

Für den jungen Portugiesenkönig klingt es auch sehr ominös, wenn sein Namensvetter Manuel in der „Braut von Messina“ den inhaltschwächeren Satz ausspricht: „Ein jeder Wechsel schreit den Glücklichen“. Denn erstens könnten die unbestohlenen Wechsel des Don Pedro gemeint sein oder auch ein Thronwechsel auf die ähnliche Art wie die des ermordeten königlichen Wechselstellers. Wer denkt nicht an den Kleopold von Belgien, wenn Wallenstein's Thelka singt: „Ich habe genossen das irdische Glück, ich habe gelebt und geliebt“. Wie oft haben die Töchter dieses liebgöttrenden Gottes wohl schon nach Brüssel gerufen: „Läßt Vater, genug sein des grausamen Spiels“, ohne gerade an den bekannten Taucher von Schiller zu denken. Gleichfalls von Schiller, paßt der nachfolgende Spruch aus Wallenstein, den sich der russische Zar Nikl mit dem kleinen Zusatz eines i zum Wahlspruch aneignen könnte: „Wer den Welt(en) seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten.“ Mehr wie dieser Henkerzat hat doch kein anderer, trotz Iwan dem Schrecklichen geleistet.

Was müssen sich die unzählbaren Fürsten von Reuß-Greiz, -Schleiz usw., die sämtlich mit dem Namen Heinrich throninvestiert wurden, bei den Worten Grethens im Faust denken: „Heinrich, mir graut vor dir!“ Wahrscheinlich brummten sie in ihren Kleinstaatsfürstlichen Bart: Was wohl die Kanaille von Untertanen dabei denken mag? Solche Worte, d. h. die Worte Grethens, können um mit Shakespere zu reden: „Caviar fürs Volk“ sein, wenn dieses auch sonst nicht leicht dazu kommt, sich echten Malaffoss zu Gemüte zu führen. Immerhin hat das Volk gerade durch die Dichter die beste Aufklärung erhalten und wenn auch Julius Cäsar sagt: „Er denkt zu viel, die Leute sind gefährlich“, so bleibt dieses gerade eine richtige Stimulantia, um an allen den Großen, die über uns Alltagsmenschen stehen, etwas moralische Kontrolle zu üben. Zum Schluß können wir darauf Heinrich V. Worte sezen: „Das ist der Humor davon!“

## ❖ April! ❖

Der See glänzt auf im Morgenlicht,  
Die Silberwellen schäumen . . .  
Wie bin ich gerne da allein  
Mit meinen Frühlingsträumen!  
Und all das Leid und all das Weh  
Laß leise ich versinken  
Und sterben wie des Winters Schnee  
Im heitern Lenzesblinken.

Mir ist, ich zieh' im Morgenrot  
Von einer Totenfeier —  
Flink rud're ich mein morisches Boot,  
Der Lenz stimmt seine Leier:  
Rings hebt ein helles Singen an:  
Die ersten kleinen Lieder!  
Und in dem Schilfe laucht der Schwan  
Und schüttelt sein Gefieder.

Hallejuhe! das lacht und lenzt  
Im herzen voller Freuden, .  
Am Raine, erst noch Schneekranz, .  
Die Silberglocklein läuten:  
Bald strahlt die Welt vor Lenzeslust  
Und schwelt im Blütenglücke,  
Dann bau' ich mir aus Blatt und Blüte  
Zum Himmel eine Brücke.

Ernst Meyer-Leibstadt.

## Bundesrat und Presse.

Laß dich mit Diplomaten ein  
und du bist sicher der Lakiere;  
sie drücken sich gar zart und fein  
und du bist der Beischwindelierte.  
So ging's 'nem Zeitungsmann in Bern.  
Er hatt' von einem was erfahren  
und wollte mit der Weisheit gern  
nun unter seine Lefer fahren.

Nun aber kam der Bundesrat  
und sagt', es sei verfrüht gewesen;  
sie hätten da in seinem Blatt  
so irgend was von was gelesen.

Doch war dazu noch nicht die Zeit;  
das sagte ihm doch das Gewissen!?  
Und überhaupt, die Öffentlichkeit  
braucht das noch lange nicht zu wissen.

Daß das nicht mehr geschehen kann  
beschloß der Rat — wie ist's zu preisen!—  
den „pflichtvergeblichen“ Zeitungsmann  
aus seinen Sälen auszuweisen. wau-u!

Liebe Amalia! Der Monat April bringt keine schönen Namen mit sich. Ich erinnere bloß an den „Aprilnarren“, der aber noch weit übertrifft wird vom „Österstier“ oder gar noch „Österfalb“. Ich glaube es ist Dir bekannt, daß ich an einem Oster-Nachheiligkeit zur Welt gegangen worden bin, und es kränkt mich doch fortwährend, daß diese fröhliche Begebenheit nicht am heiligen Tage 24 Stunden früher begegnet ist, dann wär' ich ein geheiligtes Sonntagskind. Aber sowieso freue ich mich des Osterfestes, und daß ich eine Jungfrau bin, weil mich seiner oder meiner Zeit Hans Kaspar Bollaug das rückverlobte ungetreue Österfalb nicht geheiratet hat. Ich schicke ihm auf jede Osterzeit ein Ei, und schreibe mit „Scheidwasser“ einen recht giftigen Spruch darauf. Was mit dem Scheidwasser gemeint ist, merkt er schon, aber ich selber bleibe inkognitiert, er weiß nicht wer ihm das famose Ei schickt. Der feine Spruch verlautet nämlich wie folgt:

„O, du ewig dummer Hagestolz,  
Nicht getroffen von des Amors Bolz der du weiter lebst als faules Holz  
Trifft das Weisse und den Dotter, und es grüßt dich alter Lotter  
Mit dem Spruch der Gierschale, unbekannt ein Herr Gulale.“

Natürlich kann er sich den Kopf zum Grind zerbrechen, er wird nie erraten, daß der vergiftete Gruß von mir kommt.

„So rächelt sich am Hagestolz, für den mein Herz noch nie zerschmolz.“

Das von mir gesandte Ei wirst du erhalten haben mit dem herzigen Sprüchlein:

„Dir sei Lob und Dank gesagt, daß Du Deinen Mann verjagt, lebe ledig unverzagt!“

Leb wohl! — Wenn der Hans Kasper fuchsteufelswild wird über den Anonymous, das ist mir Wurst, da sag' ich einfach: Pah! Gulalia.

## Wenn mir die Muse untreu wird . . .

Wenn mir die Muse untreu wird  
Und ich vergebens sinne;  
Und kein Gedicht mein Kopf gebirt,  
So fehr ich denk und spinne,  
Dann nehm ich flugs die Zeitung her  
Und lese, was geschehen:  
Daß sich schon Rußlands Militär  
In Persien läßt leben;  
Daß in Venedig Herr Bülow  
Besucht wurd' von Tittoni  
Und daß man durch die Lüfte fliegt  
Mit Zeppelins Balloni;  
Und daß der Ätna wieder spuckt,  
Was wirklich zu beklagen  
Und daß man auf Matratzen hat  
Den Castro fortgetragen.

Ich lef', daß in der Themsestadt  
Die Tramways nicht mehr fahren,  
Weil sich das Personal durch Streik  
Will Arbeitszeit ersparen.  
In Rußland will die Heilsarmee  
Bald ihren Einzug halten,  
Doch darf auf keinen Fall sie dort  
Die rote Fah'n entfalten.  
Ich lef', daß auch in Holland nun  
Der Ablinth wird verboten  
Und daß man jetzt in Zürich hat  
Die roten Radler Boten.  
So lef' ich viel und mancherlei,  
Das läßt im Kopf sich nieder  
Und wenn ich's rausbugieren will,  
Komm ich mit Versen nieder. Iwiss.

## Russische „Friedensbemühungen“.

Es ist bekannt, daß jede Sache zum mindesten zwei Seiten kennt; daß, wenn man so oder so sie mache, man sich die Finger nicht dran verbrennt. Das muß man Russland nicht mehr sagen; das wußt sich mit allen Wassern schon, hat Friedensgefänge angeschlagen, vergriff sich leider nur im — Ton.

So hub es an: „Bewahrt den Frieden! Seid einig, Völker, einig all! Stört unsere Ruhe nicht hienieden mit Trommeln und Kanonenschall.“

Und weiter gings: „Ostreichs Betragen ist unerhört; wir duldens nicht! 's ist zu gestehn nicht und zu sagen, wie sehr's den Leuten an Ehr' gebracht.“ Und so entpuppen sich die Partikel, die so sanft begonnen, so lieb und zart, als ganz gewöhnliche Hekartikel und zwar von der allermindesten Art.

P. A.

## Kronprinz Georg.

Kronprinz Georg ist in der Tat ein wilder Kerl und sehr rabiat. So trat er schon vor mehreren Tagen dem Diener mit 'nem Stiefel vor den Magen.

Dem armen Diener wurde schwach; er war der Geisteitere und gab nach. So etwas war ihm noch nie begegnet; drum hat er das Zeittliche gesegnet.

Die Aerzte haben konstatiert, Ein Zusall hab ihn zum Tode geführt. Gewiß ein Zusall, ohne Zweifel; so stirbt nicht jeder arme Teufel.

Im ersten Schreck der ihn geplagt hat der hohe Herr der Krone entshagt; doch nach der Aerzte Wunderlehre zeigt sichs, daß das nicht nötig wäre. Was hat denn der treffliche Georg für Schuld wenns der Zusall so u. nicht anders gewult? Drum bemühte man sich mit reden und schreiben, daß der tapfere Mann möcht' im Achte wau-u! bleiben.